

gedeihliche Entwicklung der Bundesbezirke, dass diese brennende Frage einer klaren Lösung entgegengeführt und — sei es durch Anträge zum

Bundestag oder durch Uebereinstimmung der Bezirksverhandlungen — eine feste Basis für die Schaffenskraft der Bezirke gefunden wird.

Hie Ghibelinen! — Hie Welfen!

Unter dieser Kampfdevise bringt die „Oesterreichisch-ungarische Radfahrer-Zeitung“ in ihrer No. 9 einen längeren Artikel, dessen interessanten Inhalt wir unseren Lesern unsoweniger vorenthalten zu dürfen glauben, als die Tendenz desselben sehr viele Berührungspunkte mit den von uns verfochtenen Anschauungen aufweist. Insbesondere ist dieser Artikel von demselben Grundmotiv getragen, welcher zur Entstehung unseres Bundes geführt hat, wir meinen von der — mit dem beliebten Spottprädicat „Particularismus“ belegten Heimathliebe. Zuvor werden wir den Standpunkt vertreten, dass, wie die grossen Kriegstriumphe in der Befolgung des strategischen Grundsatzes: „getrennt marschiren, vereint schlagen“, zu suchen sind, alle culturellen Aufgaben nur dann ihrer höchsten Vollendung entgegen geführt werden können, wenn sich die Entwicklung getrennt, — unter dem segensreichen Einflusse der durch Sprache, Sitten und Volkseharakter eng mit einander verbundenen Landsmannschaften — vollzieht, um gegebenen Falls vereint die eigenen Errungenschaften in den Dienst einer grossen Sache zu stellen.

Im Rahmen dieser Grundsätze bewegen sich zu meist die Thesen der deutschen Radfahrer Oesterreich-Ungarns, welche für einen nationalen Zusammenschluss plaidiren, ohne die reichsnachbarliche Kameradschaftlichkeit gefährden zu wollen. Der Artikel lautet:

„Vor einigen Tagen ist uns ein Aufruf des Gauverbandes Niederösterreich des D. R.-B., worin die Radfahrer Oesterreichs auf das wärmste zum Eintritt in den genannten Bund eingeladen werden, mit dem Ersuchen zugegangen, wir möchten denselben — im Falle dies mit unseren Intentionen im Einklange steht, — einer Würdigung in unserem Blatte unterziehen.

Wir thun dies hiermit.

Beim eingehenden Durchlesen des Aufsatzes hat uns ein getheiltes Gefühl beschlichen erstens, wir wollen es unumwunden eingestehen, war es das Gefühl der Anerkennung, man möchte fast sagen Bewunderung, dass es dem D. R.-B. in verhältnissmässig kurzer Zeit gelungen ist, eine solche Entfaltung, wie sie in dem Rundschreiben angedeutet ist, zu erreichen; jedermann, er mag zu welcher Partei immer gehören, wird es zugestehen müssen, dass der genannte Verband heute stark und mächtig dasteht, einer jener nordischen Eichen vergleichbar, deren Wurzeln sich in den steinigen Boden eisern eingewachsen haben, deren mächtige Krone weitverzweigt ein weites Stück Bodens schützend überspannt. Ein schöner Beweis der Tüchtigkeit des Vereins ist auch der versandte Aufsatz selbst, warm und tief gedacht und meisterhaft geschrieben.

Das Studium des Aufrufes hat aber auch eine zweite Saite in unserm Innern zum Anschlag gebracht, deren Klang scharf und entschieden tönt und uns bewegt, eine ruhige Stunde, eine Stunde der Sammlung darauf zu verwenden, das zu sagen

und eindringlich auszusprechen, wessen das Herz voll ist.

Die Radfahrerverhältnisse in unserm lieben Oesterreich stehen im Augenblicke derart eigenartig und wenig erfreulich da, dass sich vielleicht die Urheber und Versender des besagten Rundschreibens zu dem Glauben berechtigt glaubten, unser Blatt sei in Anbetracht einer etwas sonderbaren Behandlung seitens des sehr verehrten Bundesvorstandes des B. d. R. Oe. (Bund deutscher Radfahrer Oesterreichs) in die Stimmung gekommen, seine Feder für den D. R.-B. einzulegen, um dem einheimischen Bunde einen Possen zu spielen, ihm eins am Zeuge zu flicken. Mit einem Wort, es sieht aus, als glaubte man, unser Blatt könnte infolge seiner geänderten Beziehungen zum Vorstand des B. d. R. Oe. seine Principien, seine Gesinnung wechseln.

Wer wollte es uns da verübeln, dass wir demgegenüber die Gelegenheit ergreifen, um auf das energischste zu erklären, dass unser Blatt nach wie vor seiner Devise, seiner Fahne treu bleiben wird. „Die alte Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht“, sagen wir mit den Franzosen in Bezug auf die Gesinnung unserer Zeitschrift.

Es sind trotz allem und jedem, was da auch gekommen ist, erhebende Erinnerungen, die uns durch die Seele ziehen, wenn wir daran denken, dass es unser Blatt, unsere Feder, unsere Thätigkeit, unser Wagniss war, welches unter die ersten Urheber des B. d. R. Oe. gezählt werden muss. Was ohne uns geworden wäre, wollen wir nicht des weiteren erörtern; aber den Stolz darf uns niemand nehmen, der in dem Bewusstsein liegt, wir sind die ersten und vielleicht mächtigsten Förderer des jungen heimathlichen Bundes gewesen.

Wer uns da etwa zumuthen wollte oder könnte wir wären im Stande, die alten Anschauungen, für die wir unsere besten Kräfte aufgewandt, über Bord zu werfen, der thut uns bitteres Unrecht. Einer solchen Charakterlosigkeit dürfen uns selbst unsere ärgsten Feinde nicht für fähig halten.

Im Gegentheil. Das Versenken in die Lectüre der Einladung des D. R.-B. hat die alte Liebe zu unseren heimathfördernden Bestrebungen mehr denn je angefacht, und es ist uns so, als spürten wir das Wehen eines neuen Frühlings in den Lüften, der uns über die Noth der österreichischen Radfahrer-Verhältnisse, die in dem Banne eigenartiger Einflüsse schlummern, ohne sich von dem Zauber der fremden Einwirkung befreien zu können, hinüberhelfen wollte. Wie sehnen wir jenen Zeitpunkt